

Reutlinger
Generalanzeiger
2.2.2015

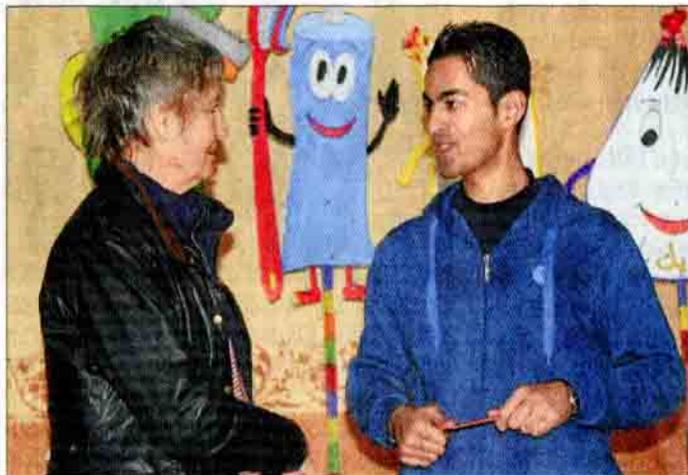
Ein Land vor der Zerreißprobe

PFULLINGEN. Ein Land am Rande seiner Kapazitäten, ein Land vor der Zerreißprobe: Das ist der Eindruck, den Ingrid Rumpf, Vorsitzende des Vereins Flüchtlingskinder im Libanon, von ihrer jüngsten Reise in das kleine Land im Nahen Osten mitgebracht hat. Seit fast zwanzig Jahren unterstützt der in Pfullingen ansässige, aber bundesweit tätige Verein die Arbeit von Nichtregierungsorganisationen (NGO) in den palästinensischen Flüchtlingslagern im Libanon. Die nicht endende Flut syrischer Flüchtlinge stellt den ohnehin seit Jahrzehnten vom Bürgerkrieg geplagten Staat vor kaum zu bewältigende Herausforderungen.

Vor wenigen Tagen erst ist Ingrid Rumpf aus dem Libanon zurückgekehrt. »Meine Aufgabe dort war es, laufende Projekte in den palästinensischen Flüchtlingslagern zu begutachten«, erklärt sie. Die Partnerorganisation des Vereins bietet dort in Sozialzentren medizinische Behandlung, familientherapeutische Beratung, Kindergärten, Nachhilfe, Mädchenförderung, berufliche Ausbildung, Sozial-, Jugend- und Frauenarbeit, Freizeit- und Ferienprojekte an.

Eigene Schulklassen eingerichtet

Seit Beginn der Syrien-Krise 2012 stehen die Hilfsorganisationen vor großen zusätzlichen Herausforderungen. Etwa 50 000 palästinensische Flüchtlinge aus Syrien haben seither im Libanon Schutz gefunden und leben überwiegend in den seit Jahrzehnten bestehenden Flüchtlingslagern. »Für sie engagieren sich unsere Partner in einem kaum vorstellba-



Ingrid Rumpf im Gespräch mit einem jungen Mann, der aus dem palästinensischen Flüchtlingslager Yarmouk bei Damaskus in den Libanon geflüchtet ist. Er arbeitet im Sozialzentrum von Nahr Al-Bared, betrieben von der Partnerorganisation des Vereins »Flüchtlingskinder im Libanon«.

FOTO: PR

ren Ausmaß«, sagt Ingrid Rumpf. Alle sozialen, Bildungs- und medizinischen Angebote sind offen für die syrischen Flüchtlinge, es wurden Kindergartengruppen und Schulklassen eingerichtet.

6 000 Flüchtlingsfamilien wurden mit Essenspaketen, Sachleistungen und mit Heizöl unterstützt, viele Hundert Flüchtlinge in den Zahnarztpraxen und den medizinischen Ambulanzen versorgt sowie psychologisch und psychotherapeutisch behandelt. »Das können die Organisationen vor Ort nur dank der Hilfe der großen und kleinen NGOs und Geldgeber leisten«, betont die Pfullingerin. Auch der Verein Flüchtlingskinder im Libanon hat diese Arbeit seit Ende 2012 mit mehr als 100 000 Euro unterstützt.

Über 1,2 Millionen Flüchtlinge aus Syrien sind bisher im Libanon registriert. Viele leben illegal im Land, sodass ihre Zahl tatsächlich auf 1,5 Millionen geschätzt wird. Bei einer Einwohnerzahl

von knapp 4,5 Millionen Libanesen bedeutet das, inzwischen sind ein Drittel der Bevölkerung Flüchtlinge. Die Mehrheit von ihnen lebt in der Bekaa-Ebene und im Norden des Landes, zum Teil in provisorischen Lagern. Ingrid Rumpf war vor allem in den großen Küstenstädten unterwegs. »Deshalb war für mich – anders als ich es erwartet hatte – die unvorstellbare Flüchtlingskatastrophe tatsächlich kaum wahrzunehmen«, sagt sie.

Wohl gesehen hat sie die Auswirkungen auf die libanesische Bevölkerung. »Die Händler profitieren von der steigenden Nachfrage«, berichtet sie, »doch die hohen Lebenshaltungskosten, vor allem die steigenden Mieten und die ins Bodenlose fallenden Gehälter, stürzen viele Menschen in immer größere Armut.«

Der instabile Libanon, dessen Politik überwiegend noch von den Milizenführern aus dem libanesischen Bürgerkrieg bestimmt werde, stehe dabei am Rande

einer Zerreißprobe. Hilfe gibt es für die Flüchtlinge aus Syrien vom UNHCR, aus dem Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen und von großen internationalen Hilfsorganisationen. Die palästinensischen Flüchtlinge in den Lagern sind dagegen allein auf die Hilfe der UNRWA, dem speziellen Hilfswerk für Palästina-Flüchtlinge, und der kleinen Hilfsorganisationen angewiesen.

Deutsches Angebot unzureichend

Vor diesem Hintergrund ist es für Ingrid Rumpf unverständlich, dass reiche Länder wie die Bundesrepublik sich nicht mehr engagieren. So musste zum Beispiel das Welternährungsprogramm seine Hilfe Ende 2014 mangels finanzieller Unterstützung um 40 Prozent kürzen. Auch der UNHCR beklagt die mangelnde Geberbereitschaft der internationalen Gemeinschaft. Das Angebot der Bundesregierung, 20 000 Flüchtlinge aus Syrien aufzunehmen, sei angesichts der Lage vor Ort völlig unzureichend.

Weil sie im Libanon außerhalb der Lager generell nicht arbeiten dürfen, verlassen viele palästinensische Flüchtlinge das Land wieder: Lebten im Sommer 2013 noch mehr als 90 000 im Libanon, ist ihre Zahl jetzt auf 50 000 zurückgegangen. »Viele sind in vermeintlich sichere Gebiete in Syrien zurückgekehrt, andere versuchen, Europa über die gefährlichen Fluchtwege übers Mittelmeer zu erreichen«, schildert Ingrid Rumpf. Niemand werde je wissen, wie viele Kinder, Frauen und Männer dabei ihr Leben lassen müssen. (GEA)